Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 117 (2023)
Heft: 3

Artikel: Wenig Gepäck
Autor: Meier, Iren
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1041679

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anstoss!

Wenig Gepäck

Iren Meier

«Was würdest du auf eine einsame Insel mitnehmen? Nur drei Dinge. Welche sind es?» Ein Gedankenspiel, das wir alle kennen und sicher schon gespielt haben. Bei Spielen liebe ich Umwege, neue Varianten, selbsterfundene Versionen. Hier könnte eine lauten: Welche drei Wörter nimmst du auf die einsame Insel mit? Drei? Immerhin genug, um einen einfachen Satz zu bilden. «Ich bin fremd hier» wäre ein durchaus sinnvoller zu diesem Anlass. Ach nein, damit ist das Konto schon überzogen. Es gilt auszusortieren. Aus der unendlich reichen Wortschatzkiste. Die Wörter fallen nur so heraus, ungeordnet, zufällig.

Schmetterling
Granatapfel
Meeresrauschen
hören sehen
fühlen
Karussell
Kranich
Himmelsherz
sieben
Diwan
Sterntaler
Klavier
Tausendfüssler
Neidhammel
Brot
Licht Luft
Zornesfalte
Sonnenstrahl
Freundin
lachen
frei
leicht
staunen
Vergangenheit weinen
vergehen
Schuld
Buch
lesen schreiben
Stille
malen
blau
Wolke
sternenklar

Oder *Pfirsich*. Dort, wo andere Früchte Haut haben, ist er mit Samt überzogen. Wahrscheinlich berühre ich keine andere Frucht mit so viel Zartheit.

Oder *heiter*. Der Himmel kann es sein. Mein Gemüt. Ein Wort, hinter dessen Türe vieles ist, das dem Leben guttut. Lachen, hoffen, leichter werden, unbeschwerter, heller.

Oder *ärfele*. Das mir liebste Wort im Berndeutschen. Man hört es und ahnt schon: liebkosen, streicheln, zärtlich berühren, umarmen. Liebe ist drin, Zuneigung, Zärtlichkeit, Respekt, Beziehung, Verbindung, Energie, Geborgenheit, Schutz – was der Mensch halt zeit seines Lebens braucht (und nicht immer bekommt). Ein Neugeborenes kann man «an es Ärfeli näh». Einen alten Menschen. Geliebte. *Ärfele* kann man nur ganz sanft aussprechen. Imperativ geht nicht. Laute Stimme auch nicht. Und man kann nicht verhindern, dass es lächelt in einem, dass etwas weicher wird ganz tief innen. Ein Verb, das man auch nur denken kann. Und es wirkt.

Ich könnte stundenlang vor dieser Schatzkiste sitzen, mich im Wunder der Sprache verlieren. Aber ich will mich ja auf drei Wörter beschränken. Also zurück zum Anfang: «Ich bin fremd hier» – meine Begrüssung auf der Insel scheidet aus, weil zu lang. Aber *ich* wär doch was.

Damit mach ich meine Existenz hör- und sichtbar. Ich auf der einsamen Insel. Das schafft eine Wirklichkeit, scheint mir. Aber auch eine Einsamkeit, denn «ich» bedeutet immer Trennung vom Umgebenden. Wär das Wort nicht eher: *du*? Dann wird all das, was mir begegnet, mich umgibt und um mich herum lebt, nah und real. Und es spiegelt meine Person, enthält und realisiert mein Ich. Der Austausch, der Atem, die Sinne, die Verbindung. Ich kann nur sein, weil du bist. Und das meint hier die Inselbewohner*innen, falls es entgegen der Spielanleitung doch welche gibt. Doch es umfasst die ganze Schöpfung. Die Palme mit ihrem Schatten. Das Meer mit seinem Wasser. Seinen Fischen. Der Boden mit seinem Sand. Alles ist du. Und ich.

DU, das erste der drei Wörter.

Das zweite? Ach, es gibt so viele (lebens-) wichtige Wörter. Die Liebe. Der Frieden. Die Gesundheit. Aber es ist das Wort *Gerechtigkeit*, das die anderen immer wieder zurückdrängt. Ja, ich weiss, dehnbar, teilweise subjektiv und – das am allermeisten – utopisch. Also arbeitsintensiv. Aber wer hat gesagt, es gebe nichts zu tun? Kürzlich hab ich in der *Süddeutschen Zeitung* ein Gespräch mit Burak Caniperk gelesen, einem Sozialarbeiter und Streetworker in

München. Er sagt, die in schwierigen Verhältnissen lebenden Jugendlichen erführen immer wieder Verachtung, nie Gerechtigkeit. Sie fühlten sich unterlegen, minderwertig, nicht gesehen. «Stellen Sie sich ein Wettrennen vor. Ein Kind kriegt tolles Training und die besten Schuhe. Das andere Kind weiss nicht, wie es sich die Schuhe bindet, oder es hat nicht einmal Schuhe. [...] Beide werden nach denselben Kriterien gemessen, es interessiert keinen, ob der Wettkampf fair war, nur das Ergebnis zählt.» Ungerechtigkeit werde zur Norm, beobachtet Caniperk. «Das Schlimmste ist, dass diese Kinder es für normal halten, dass man nichts zu essen hat und dann eben zur Tafel geht.» (Die sogenannten Tafeln retten Lebensmittel, die nicht mehr verkauft werden können, und geben sie an Menschen in Armut weiter.)

Der Begriff *Gerechtigkeit* fächert sich hier weit auf in Verständnis, Zuhören, Akzeptanz, Empathie, Anerkennung, Ermutigung und Liebe. Viele meiner anderen, schweren Herzens aussortierten Wörter kehren zurück in dieses eine. Finden ihre Heimat dort.

Gerechtigkeit trägt auch den Frieden in sich. Die Würde und die Freude. Die Prosperität. Und ja, das Leben. In der Ukraine. Im Iran. In Palästina. Und an vielen anderen Orten, wo das Aufstehen gegen Gewalt und Unterdrückung nichts anderes ist als das Streben nach einer gerechten Welt.

Das zweite Wort: GERECHTIGKEIT.

Das dritte fällt mir leicht ein, weil es das schwerste ist. *Danke*. David Steindl-Rast, der Benediktinermönch, sagt, Dank fasse in kompaktester Form zusammen, was christliches Leben heisse, sei quasi die Essenz des Christentums. Der Mönch spricht nicht von der Dankbarkeit in ihrer verniedlichten Form, welche die Ratgeberliteratur oder Spruchkarten verbreiten. Sondern von der Dankbarkeit als revolutionärem Impuls, der auch bedeutet, einfach zu leben. Die die Gier verhindert, den Frieden sucht: «Wer schon für das Erste dankbar ist, greift nicht gleich zum Zweiten.» Dankbarkeit – so Steindl-Rast – ist der wichtigste Gegenimpuls zu Angst und Furcht. Und deshalb gefährlich für Machtsysteme, die ihre Regime nur mittels Angst und Schrecken am Leben erhalten. Die Geschichte zeige es: Die Furchtlosen würden zu Revolutionären. Frieden anstatt Gewalt, Zusammenarbeit anstatt Rivalität, Teilen statt Habsucht. Dies sei das Gesellschaftsbild der Menschen, die in der Tiefe dankbar seien.

Das dritte Wort: DANKE.

So klein und oft beiläufig ausgesprochen, aber in vielen Lebenssituationen eine Herausforderung, manchmal eine Zumutung. Vor diesem Hintergrund lese ich die Worte von Meister Eckart, dem christlichen Mystiker (1260–1328): «Wäre *Danke* das einzige Gebet, das du je sprichst, es wäre genug.» ●

○ Iren Meier, *1955, arbeitete bis 2018 als Journalistin bei Radio SRF. Sie war Korrespondentin für Osteuropa und den Balkan mit Sitz in Prag und Belgrad und arbeitete als Nahostkorrespondentin in Beirut.

→ Zu den Ikonen von Kelly Latimore: Das Schreiben von Ikonen ist eine spirituelle Praxis des orthodoxen Christentums: Weniger steht ästhetisches Malen im Vordergrund, als die betende Vertiefung in eine biblische Szene oder das Leben einer heiligen Person. Der US-amerikanische Künstler Kelly Latimore greift diese Tradition auf und verbindet sie mit Themen, Personen und Fragen der Gegenwart: Die heilige Familie in Bethlehem erinnert in seinen Ikonen beispielsweise an eine syrische oder afghanische Familie auf der Flucht, die berühmte Trinitäts-Ikone von Andreai Rublijow wird mit weiblichen, vielfältigen Gottesbildern neu interpretiert oder es werden Personen geehrt, die nicht klassischerweise als Heilige gelten.

kellylatimoreicons.com